

Lernen im Dialog

Den Bildungsauftrag des Protestantismus in unserer pluralistischen Gesellschaft beschreibt Friedrich Schweitzer.

Von Friedrich Schweitzer

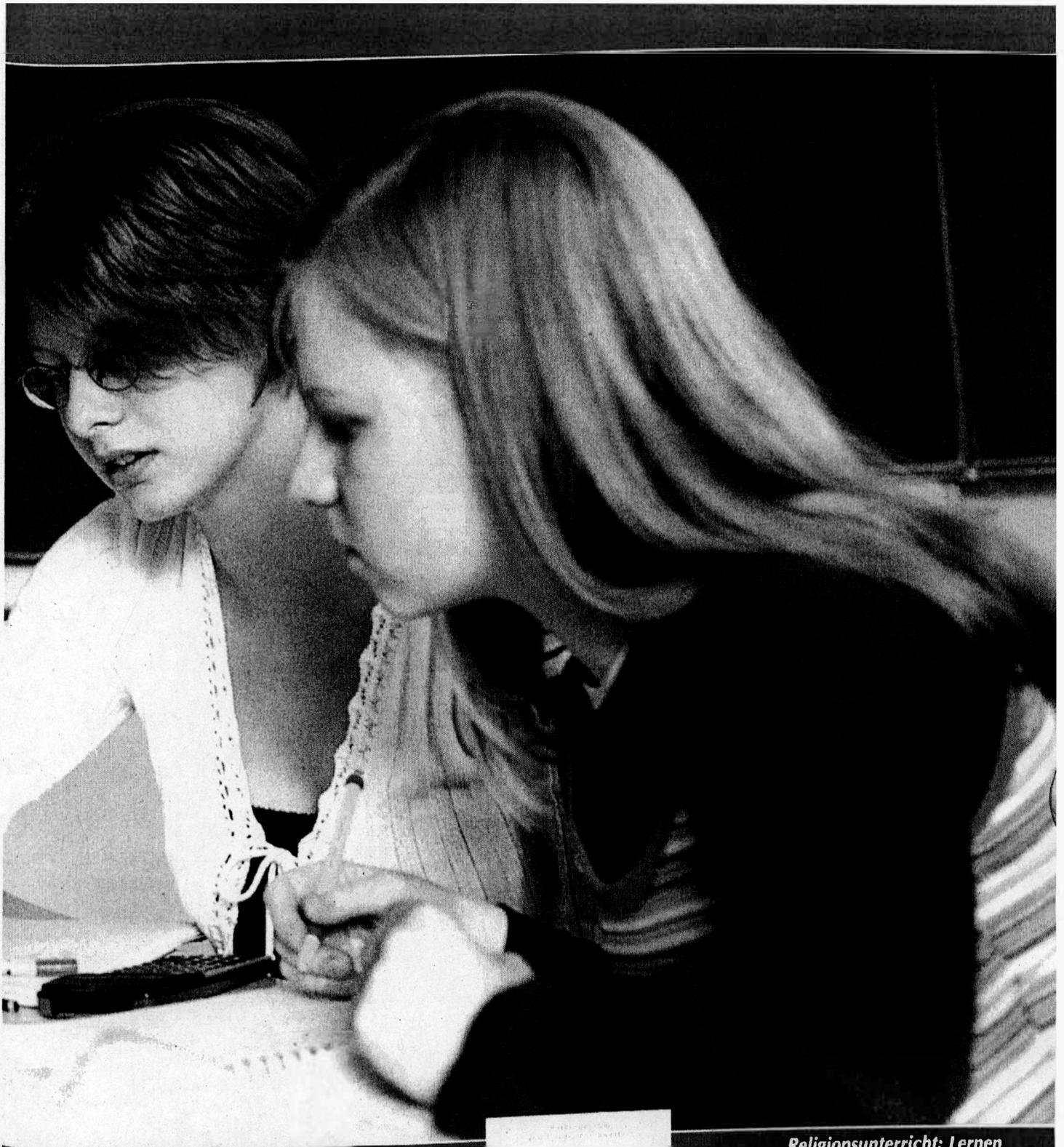
Selten war das Thema Bildung so aktuell – selten war bei Bildungsreformen weniger von Religion die Rede als heute. Den Grundton gibt noch immer die PISA-Untersuchung vor: Als selbstverständlich gilt, dass sprachliche Fähigkeiten von klein auf gepflegt und mathematisch-naturwissenschaftliche Denkwesen früh unterstützt werden müssen. Initiativen zur Neugestaltung der Kindertagesstätten bauen darauf ebenso wie die Einrichtung von Ganztagschulen. Das Bildungswesen soll reformiert und der Standort Deutschland gestärkt werden.

Die neue Aufmerksamkeit für Bildung ist zu begrüßen. Es ist gut, wenn sich eine Gesellschaft um die nachwachsende Generation kümmert und die Zukunft bedenkt. Wenn Ganztagschulen ein breiteres Spektrum von Bildungsmöglichkeiten eröffnen und eine verstärkte Wahrnehmung des Erziehungsauftrags erlauben, dann verdient

dies die Unterstützung auch der Kirche. Nicht zu übersehen ist freilich, dass die klassischen, von den Reformatoren profilierten Themen evangelischer Bildungsverantwortung derzeit bestenfalls am Rande aufscheinen. Wie steht es um religiöse und ethische Bildung? Wie um Orientierungswissen für die Zukunft? Und an welchem Bild vom Menschen

orientiert sich die Bildungsreform? Beifall für die Bildungspolitik kann nicht bedingungslos gegeben werden. Die Frage, welche Bildung aufgewertet werden soll, muss gestellt werden. Mit der EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“ gilt auch für die Wissens- und Lerngesellschaft, dass sie kein Selbstzweck sein kann. Sie muss





den Menschen dienen, was im globalen Maßstab und mit Rücksicht auf die Endlichkeit aller Ressourcen gedacht werden muss. Wie etwa der Bildungsbericht der Europäischen Union (2004) zeigt, weiß auch die Bildungspolitik um diese Fragen. Die Globalisierung ist auch dort im Blick, wo vom „Standort“ Deutschland die Rede ist. Häufig wird

**Der
Bildungsauftrag
des
Protestantismus**

*Religionsunterricht: Lernen
im Dialog in der Wissens-
und Lerngesellschaft.*

*Friedrich Schweitzer (Hg.):
Der Bildungsauftrag des
Protestantismus. Gütersloher
Verlagshaus, Gütersloh 2002,
327 Seiten, 39,95 Euro.*

„Die Verbannung religiöser Symbole stellt k

jedoch nur an globalen Wettbewerb gedacht, nicht an eine Verständigung zwischen den Kulturen oder gar den Religionen. Wenn gesagt wird, dass es um lebenslanges Lernen gehen müsse, weil sich der technische Wandel immer rascher vollzieht, so geht die Neuausrichtung jedenfalls dann in die Irre, wenn sie allein technisches Wissen anstrebt.

Rascher Wandel kann nur bewältigt werden, wenn ihm Bleibendes gegenüber steht. Dabei ist ebenso an Werte zu denken wie an Grundfragen des Menschseins, die bis hin zur Gottesfrage ebenso wenig rasch veralten wie die Antworten des Glaubens. Die Halbwertszeit technischen Wissens mag immer kürzer werden – die Bibel wird nicht alle Jahre lang neu geschrieben!

Internationalisierung und Globalisierung entsprechen aus evangelischer Perspektive der Ökumene als weltweiter Einheit der Kirchen und des Lebens in der einen Welt. Fremdsprachliche Kenntnisse sind dazu erforderlich, so dass deren Aufwertung erfreulich ist.

Aber Fremdsprachen allein sind bestenfalls eine notwendige, keine hinreichende Voraussetzung für Verständigung. Dazu müssen Vorurteile überwunden und neue Offenheit geschaffen, Begegnungen ermöglicht und Dialogfähigkeit ausgebildet werden.

Aufgrund des 11. September 2001, des Irak-Kriegs sowie des 11. März 2004 erwächst neue Aufmerksamkeit für Religion. Sie richtet sich vor allem auf die „Risiken“, die mit Fundamentalismus assoziiert werden. Immerhin werden auch Bildungsaufgaben wie interkulturelles und interreligiöses Lernen betont, Erziehung zu Toleranz und Friedfertigkeit.

So wird erkennbar, dass gesellschaftliche, kulturelle und religiöse Pluralität heute zu den entscheidenden Bildungsherausforderungen zählen muss oder jedenfalls zählen müsste, wo nicht angebliche Sachzwänge den Blick ver-

Bildungsziel Verständigung: Im Unterricht müssen Vorurteile überwunden werden.

stellen. In diesen Umkreis gehören auch die Auseinandersetzungen um Kopftuch und Kreuzifix im Klassenzimmer.

Das Zusammenleben in der Pluralität ist auch hinsichtlich einer Bildung zu gestalten. Der laizistische Weg der Verbannung aller ostentativen religiösen Symbole aus der staatlichen Schule – bis hin zum Schulverbot für Schülerinnen mit Kopftuch – stellt keine Lösung dar.

In der deutschen (Rechts-)Tradition ist nicht nur die negative Religionsfreiheit hoch zu schätzen (niemand darf aufgrund seiner religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen benachteiligt werden), sondern auch die positive Religionsfreiheit im Sinne einer unter anderem durch Bildung zu stützenden Wahrnehmung von Religionsfreiheit.

Die Situation der Pluralität betrifft auch die Kirche selbst. Dabei ist vom „Bildungsdilemma“ der Kirche die Rede: Wenn sich Kirchenmitgliedschaft nicht mehr von selbst versteht, weil es stets andere Möglichkeiten gibt, kann die Bindung an die Kirche nur von Dauer sein, wenn sie bewusst übernommen wird. Dies setzt Bildung voraus, aber eben diese Bildung scheint gleichzeitig die Kirchendistanz zu steigern.

So zeigt es die Statistik: Die Gebildeten sind eher zum Kirchenaustritt bereit. Diesem Dilemma kann nur eine religiöse Bildung entkommen, die sich auf die Spannungen des Lebens in der Pluralität einlässt. Die religiöse Bildung muss mit der allgemeinen Bildung Schritt halten und muss Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel verstehen.

Was in der Kirche lange Zeit als „Traditionsabbruch“ beklagt wurde oder als Ausfall der religiösen Sozialisation, entpuppt sich als Pluralisierungs- und Individualisierungsprozess. So kann beispielsweise nicht einfach von einer Säkularisierung der Familie gesprochen werden. Religiöse Erziehung spielt, eigenen Angaben zufolge, für viele Eltern eine wichtige Rolle.



eine Lösung dar.“

Für sie geht es aber nicht um eine Erziehung zur Kirchlichkeit, sondern um „Familienreligiosität“, die sich an den Bedürfnissen der Familie bemisst. Im Übrigen soll Religion jedem Einzelnen überlassen sein – gleichsam als Privatangelegenheit schon der Kinder.

Der schulische Religionsunterricht hat sich ebenfalls gewandelt. Maßgeblichen kirchlichen Stellungnahmen zufolge soll er nicht eine Einführung in die Kirche leisten, sondern einen Beitrag zur schulischen Bildung. Dieser Begründung wird man schwerlich widersprechen können, weil anders der Religionsunterricht nicht zu halten wäre.

Schon jetzt finden konkurrierende Modelle einer allein vom Staat verantworteten Religionskunde (Ethik- oder Philosophieunterricht, LER in Brandenburg) zunehmend Zustimmung bei den schulisch und politisch Verantwortlichen. Nur ein kompetent erteilter, profilierter und bildungstheoretisch begründeter Religionsunterricht hat Zukunft. Die Offenheit für ökumenisches und interreligiöses Lernen, die sich unter anderem im konfessionell-kooperativen Religionsunterricht niederschlägt, gehört zwingend mit dazu.

Folgen haben die Veränderungen nicht zuletzt für die Gemeinde. Die Hoffnung, Familie oder Religionsunterricht würden die Aufgabe einer Hinführung zur Gemeinde mit übernehmen, erweist sich zunehmend als unbegründet. So sehen sich die einzelnen Kirchengemeinden vor der Herausforderung, selbst Angebote für Kinder in einem Alter zu bieten, das früher kaum in den Blick der Gemeinde gekommen ist.

Wird also alles schwieriger? Findet ein kirchlich wahrgenommener Bildungsauftrag überhaupt noch Zustimmung? Ein hoffnungsvolles Zeichen kann in der wachsenden Zustimmung zu Schulen in kirchlicher Trägerschaft gesehen werden. Vielfach übersteigen

die Anmeldungen die Zahl der Plätze. Offenbar trauen Eltern solchen Schulen besonders bei der Werteerziehung viel zu und wünschen sich, dass ihre Kinder Orientierung gewinnen. Zudem kommen Freie Schulen dem Wunsch entgegen, mitbestimmen und frei wählen zu dürfen.

Eine Alternative zwischen staatlichem Bildungswesen und Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft soll hier aber keineswegs aufgemacht werden. Ein Rückzug der Kirche in „ihre“ Einrichtungen wäre angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen alles andere als zukunftsweisend.

Für die Zukunft kommt es auch für die staatlichen Schulen darauf an, stärker zu Schulen in der Demokratie zu werden und der Mitbestimmung Raum zu geben. Manchmal wird dies mit einer stärker auszubauenden Bürgergesellschaft begründet, in deren Mitverantwortung auch die Schulen fallen könnten.

Größere Gestaltungs- und Freiräume für staatliche Schulen sollten vor Ort demokratisch, unter Beteiligung von Eltern sowie der Schülerinnen und Schüler, aber auch der lokalen oder regionalen Öffentlichkeit – einschließlich der Kirchengemeinden – wahrgenommen werden. Hier stehen Kirche und Gemeinden vor Zukunftsherausforderungen einer Bildungsmitverantwortung.

So kann von einer vierfachen Bildungsverantwortung des Protestantismus gesprochen werden:

Die Gemeinde bleibt der Ort, an dem die Kirche zeigen muss, welches

Durch interkulturelles Lernen wird der Religionsunterricht neu plausibel.

Interesse sie an der Bildung hat. Darüber hinaus sehen sich Gemeinden durch den Wandel der Familie und des Bildungswesens herausgefordert, selbst (religions-)pädagogische Angebote zu machen, ohne die eine Hinführung zur Kirche immer weniger denkbar ist.

Der schulische Religionsunterricht muss neu plausibel werden – durch profilierte Gestaltung ebenso wie durch seine bildungstheoretisch begründete Auslegung. Konkurrierende religionskundliche Angebote werden den Religionsunterricht nur dann nicht in den Schatten stellen, wenn er seine Pluralitätsfähigkeit unter Beweis stellt – durch interkulturelles, ökumenisches und interreligiöses Lernen.

Als besondere Chance der Gestaltung sowie im Sinne eines bürgerschaftlichen Trägerpluralismus gewinnen Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft an Bedeutung. Sie sollten auch bei der Einrichtung von Ganztagschulen Berücksichtigung finden, ebenso wie die Zusammenarbeit von Schule und Kirchengemeinde oder kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit.

Die am weitesten reichende Herausforderung stellt die Beteiligung am öffentlichen Bildungsdiskurs dar. Angesichts der beschriebenen Tendenzen kommt es neu darauf an, die „Maße des Menschlichen“ in Erinnerung zu rufen.

Professor Dr. Friedrich Schweitzer ist Religionspädagoge in Tübingen.

